

## Klappe, die 11.



## Spiel mir das Lied vom Kino

VON MICHAEL SCHREINER  
kino@azv.de

Natürlich sind die bewegten Bilder das Wichtigste im Kino. Aber manchmal ist es die Musik, die länger nachhallt. Was auch damit zu tun hat, dass Film und Sound im Kino nach dem Prinzip Gin-Tonic funktionieren: Zusammen entfalten sie eine einmalige Wirkung, den sinnlichen Leinwandso, den es so nur im großen Resonanzraum Kino gibt.

Ein Beispiel: Jim Jarmuschs Meisterwerk „Dead Man“ (mit Johnny Depp als William Blake) wäre ohne die genialen, verstörenden Gitarrenelegien eines Neil Young nicht nur ein anderer, sondern ein schwächerer Film. Jeder kennt dieses Kinosesselgefühl am Ende, kurz bevor der Abspann zu Ende ist: Den Soundtrack muss ich haben! Die durchkomponierte Musik für einen Film ist das eine – der Sampler von verschiedenen Songs, die im Film zu hören sind, das andere. Beispiel Nummer zwei also: „The Descendants“ mit George Clooney, im Abspann eine lange Reihe von Interpreten und Songs – dass Hawaii so wunderbar klingen kann! Her mit der CD! Ohne diesen Film hätte man vermutlich keine Hawaii-Musik gehört – und vor allem nicht die richtige kennengelernt. Und dann gibt es Filme, die von gut platzierten, passenden Songs mitgetragen werden – bis einer kommt, der eine, der einen trifft wie ein Blitz im Kinosessel.

So geschehen mit „Hell or High Water“, dem oscarominierten Neo-Western von David Mackenzie, der mit einer langen Sequenz endet, die geprägt wird von einem grandiosen Song (Soundtrack zusammengestellt von Nick Cave und Warren Ellis). Wer singt da? Wer ist das? Abspann studiert wie eine Steuererklärung, bloß nichts verpassen – da, Chris Stapleton, das muss er sein! Seither bereichert um zwei Alben. Wieder etwas, das dem Kino zu verdanken ist...



Peter Parker, alias Spider-Man, muss seine Fähigkeiten auch trainieren – wer kann schon einfach so an Wänden hochklettern?

Foto: Sony Pictures

## Spinnenmann auf der Suche nach sich selbst

**Spider-Man: Homecoming** Auch Superhelden werden nicht als solche geboren. Bis die Avengers wieder Peter Parkers Hilfe brauchen, trainiert er seine Superkräfte auf lokaler Ebene – und kommt einem illegalen Waffenhändler auf die Spur

VON MARTIN SCHWICKERT

Spider-Man ist der einzige Superheld, der über ein Mindesthaltbarkeitsdatum verfügt. Dank regelmäßiger Workouts und Botox können Kollegen wie Chris Hemsworth oder Chris Evans noch die nächsten zehn Jahre den „Thor“-Hammer schwingen oder das „Captain America“-Schild hochhalten.

Aber Spider-Man ist per Definition ein jugendlicher Held, den man sich als Mann in den besten Jahren nicht recht vorstellen kann. Die körperlichen Verwandlungen, die Peter Parker nach dem Spinnenbiss durchlebt, sind seit jeher eine Metapher für den unwillkürlichen Horronterror der Pubertät und die Abenteurer des Helden auch immer Teil eines Reifungsprozesses hin zum Erwachsenwerden.

Kein Wunder, dass das Franchise in fünfzehn Jahren nun schon das dritte Reboot über sich ergehen lassen muss. Nach Tobey Maguire und Andrew Garfield streift nun mit

Tom Holland der jüngste Spider-Man-Darsteller den Spinnenmannanzug über.

Die Jugendlichkeit des Schauspielers ist der Schlüssel für die Frische dieses dritten Neuanfangs. Denn eigentlich ist dieser „Spider-Man“ noch ein „Spider-Boy“ mit all den Problemen, die ein 15-jähriger Highschool-Schüler hat. Nach seinem ersten Auftritt in „Captain America: Civil War“ fristet Peter Parker wieder sein ordinäres Highschool-Dasein und wartet vergeblich auf einen neuen Einsatzbefehl der Avengers. Tony Stark alias Iron Man (Robert Downey Jr.) empfiehlt dem Spinnenjungen, sich erst einmal auf lokaler Ebene zu bewähren.

So hilft der Junior in vollem Spider-Man-Ornat alten Damen über die Straße, konfisziert das Bike eines Fahrrad-Rowdies und trainiert mit hoher Absturzquote seine Schwungtechniken am Spinnenfaden. In schönster jugendlicher Hibbe-

ligkeit turnt dieser Superhelden-Azubi durch die Straßen von Queens, bis er endlich ein richtiges Verbrechen entdeckt. Aber die Bankräuber, die gerade einen Geldautomaten knacken, verfügen über unbekannte Hightech-Waffen und der Einsatz endet in einem Desaster. Auf eigene Faust nimmt Parker die Spur zu Waffenhändler Vulture (Michael Keaton) auf, der den Schwarzmarkt mit außerirdischer Technik versorgt.

Ohne Allüren spielt Michael Keaton diesen von der Regierung enttäuschten Vorarbeiter, der statt Trump zu wählen in den Waffenhandel einsteigt, aber im Gegensatz zu seinen Schurkenkollegen nicht nach Welt Herrschaft strebt, sondern nur seiner Familie ein Leben in Wohlstand bieten will.

Regisseur Jon Watts verankert seinen „Spider-Man“ fest im Hier und Jetzt und setzt gleichzeitig in den Action-Szenen auf die pure kinetische Energie seines Helden, der

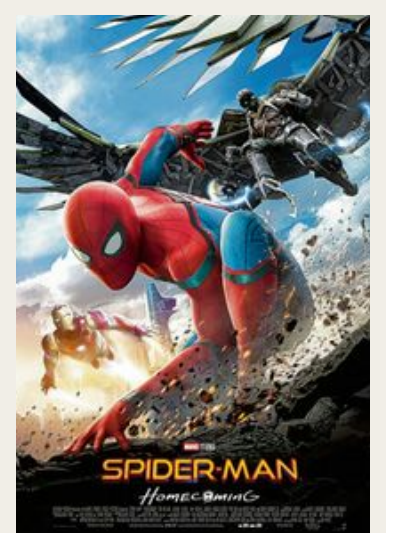
mit jugendlicher Leichtigkeit über das Gitter des Schulhofes hopst und sich hinaus in die weite Welt schwingt.

Es ist eine willkommene Abwechslung im Kosmos der Comic-Verfilmungen, einem blutjungen Helden zu folgen, der von seinen übernatürlichen Fähigkeiten eigentlich vollkommen überfordert ist. Hollands Peter Parker ist ein Teenager durch und durch, der mit juveniler Ungeduld und Selbstüberschätzung sein Heldendasein in die Hand nimmt, immer wieder auf die Nase fällt, sich aufrappelt und neben der Verbrechensbekämpfung seinen ganz normalen Highschool-Alltag auf die Reihe bekommen muss. „Aber wir haben doch einen Spinn-Test“ sagt sein Kumpel Ned (Jacob Batalon), als Peter blaumachen will, um die Welt zu retten.

Das heroische Understatement spiegelt sich auch im ästhetischen Konzept des Filmes wieder, das die Computereffekte nahtlos ins realistische Setting einarbeitet.

Film der Woche

### Kurz informiert



**Spider-Man: Homecoming**  
(2 Std. 14 Min.), Action, USA 2017  
Regie Jon Watts  
Mit Tom Holland, Marisa Tomei, Robert Downey Jr., Michael Keaton  
Wertung \*\*\*\*

### Kino aktuell

#### Das läuft gut

##### DIE TOP-3 DER KINOCHARTS

- **Ich – Einfach unverbesserlich 3** Ganove Gru ist brav geworden, da taucht sein Zwillingbruder auf.
- **Transformers: The Last Knight** Folge 5 des Action-Thrillers lüftet das Geheimnis um die Autobots.
- **Baywatch** Dwayne Johnson und Zac Efron passen am Strang gut auf, dass kein Mädels untergeht.

#### Sonst noch angelaufen

- **Berlin Falling** Es beginnt mit einem Plausch an einer einsamen Tankstelle. Der Afghanistan-Veteran Frank (Ken Duken) bietet dem angeblick gestrandeten Andreas (Tom Waschhah, „Game of Thrones“) einen Platz im Auto an. Der mysteriöse Fremde entpuppt sich als eiskalter, skrupelloser Psychopath, der mit einer Bombe auf dem Weg nach Berlin ist. Ein gnadenloses Psychoduell auf Leben und Tod beginnt.
- **Fallen – Engelsnacht** Lucinda ist 17 und sie muss sich zwischen zwei Jungs entscheiden: dem gut aussehenden, aber reservierten Daniel Grigori oder Cam, ebenfalls attraktiv und von geheimnisvollem Wesen. Scott Hicks' Fantasyfilm basiert auf dem Jugendroman der US-Amerikanerin Lauren Kate.
- **Meine glückliche Familie** Am Abend ihres 52. Geburtstags verkündet die Lehrerin Manana ihrer Familie, dass sie Raum für sich benötigt und daher ausziehen wird. Lebt sie doch mit Mann, Eltern, ihren zwei erwachsenen Kindern samt Schwiegersohn in einer Drei-Zimmer-Wohnung in Tbilisi. (dpa)

## Kati auf Anfang

**Auf der anderen Seite ist das Gras viel grüner**  
Eine Frau kriegt ihre zweite Chance auf Liebe

VON GÜNTHER H. JEKUBZIK

Man könnte anlässlich der Tour de France noch mal Pepe Danquarts Dokumentation „Höllentour“ ansehen – aber was macht Frau dann? Einfach den neuen Danquart schauen, in dem die Welt nicht nur gendermäßig genau so übersichtlich aufgeteilt ist. Kerstin Gier („Smaragdgrün“) schrieb die Vorlage zur romantischen Komödie mit bedeutungsvoller Zeitreise.

Auch diesmal steht ein Fahrrad am Anfang, dann liegt es flach am Boden, weil die tollpatschige Kati (Jessica Schwarz) es beim Ausparken „übersehen“ hat. Fünf Jahre später hängt es demoliert an der Wand einer Familienwohnung, weil sein Besitzer Felix (Felix Klare), ein angehender Arzt, die große Liebe und der Ehemann von Kati wurde.

Angesichts des Workaholics, der abends nur noch einschläft, stellt sich nach der Begegnung mit dem äußerst charmanten Mathias (Christoph Letkowski) die Frage nach einem Seitensprung. Es knallt aber dann ganz anders, nach einem Autounfall wacht Kati im Krankenhaus auf – am Zeitpunkt ihres Lebens, kurz bevor sie Felix kennenlernte.

„Auf der anderen Seite ist das Gras viel grüner“ erweist sich nun als singulärer Murmeltier-Film: Nur einmal bekommt Kati die Gelegenheit, alles anders und vor allem besser zu machen. Katis Plan lautet: Felix diesmal auf jeden Fall aus dem

Weg gehen, was auf komische Weise nur bedingt klappt. Aber auch Mathias taucht überall auf...

Trotz des wie üblich vom Leben abgehobenen deutschen Komödien-Settings – mit einer Agentur, in der nur über Beziehungsprobleme geredet wird – lässt sich aus der unterhaltsamen romantischen Komödie durchaus was fürs Leben mitnehmen. Und trotz mehrerer Nachlässigkeiten auf eine Art, die einige Hollywood-Romanzen auch nicht besser machen.

» **Auf der anderen Seite ist das Gras viel grüner** (1 Std. 41 Min.), Komödie, Deutschland 2017  
Wertung \*\*\*\*



Kati (Jessica Schwarz) findet Mathias (Christoph Letkowski) netter. Foto: NFP

## Schwarz und Weiß

**Zum Verwecheln ähnlich** Eine Adoption mit verschiedener Hautfarbe kann schwierig sein

VON ANDRÉ WESCHE

In der Familienbehörde wird hitzig diskutiert. So ein „Experiment“ hat man bisher noch nie gewagt. Bestimmt wird es für Schlagzeilen sorgen. Das aufstrebende, junge Paar Paul (Regisseur Lucien Jean-Baptiste) und Sali (Aïssa Maïga) will ein Kind adoptieren. Und das Amt hat auch einen geeigneten Kandidaten: Baby Benjamin ist rotblond und blauäugig, seine potenziellen Eltern hingegen sind ziemlich schwarz. Für Paul und seine Frau ist diese besondere Mischung nach kurzem Überlegen absolut kein Problem, wohl aber für ihr Umfeld. Besonders für

Salis traditionsbewusste Familie bricht eine Welt zusammen. Auf dem Spielplatz geht die junge Frau maximal als Nanny des Babys durch. Und eine überreife Beamtin will dafür sorgen, dass die Familie die Probezeit nicht übersteht.

Jenseits des Eiffelturm-Paris entspinnt sich in „Zum Verwecheln ähnlich“ eine kurzweilige, schlaue Komödie mit ersten Einschlägen. Filmemacher Lucien Jean-Baptiste schickte in seinem Film „Triff die Elisabeth!“ eine schwarze Familie auf die Skipiste, wo sie sich als vermeintlicher Fremdkörper erst etablieren musste. Im neuen Film müssen sich die Protagonisten mit einer ganz anderen Form von Kälte auseinandersetzen. „Zum Verwecheln ähnlich“ kommt als ziemlich wilde Mixtur daher. Ungemein authentische Szenen mit einem wunderbar bodenständigen Humor werden von plötzlich hereinbrechendem Slapstick aufgemischt, nur damit eine grausam realistische Sequenz die Zuschauer wieder auf den Boden der Realität zurückholen kann. Und so, wie die außergewöhnliche Familienmischung im Film bestens funktioniert, geht auch das Konzept der Erzählung am Ende auf. Natürlich wandelt sich so mancher Saulus ein wenig schnell in einen Paulus. Aber diese Unglaubwürdigkeit nimmt man fürs Happy End gern in Kauf.

» **Zum Verwecheln ähnlich** (1 Std. 35 Min.), Komödie, Frankreich 2017  
Wertung \*\*\*\*



Die Eltern schwarz, das Kind weiß: Wird das gut gehen? Foto: Neue Visionen

## Quadratwurzel im Kopf

**Begabt** Rührendes Onkel-Tochter-Drama

Die meisten Erziehungsberechtigten würden da wahrscheinlich dankbar beipflichten: Nach dem ersten Schultag von Mary sagt Lehrerin Bonnie, das Kind sei hochbegabt und gehöre auf eine spezielle Schule. Was sonst, wenn eine Siebenjährige krumme Quadratwurzeln im Kopf ausrechnet? Onkel Frank (Chris Evans; „Captain America“) reagiert im Kinofilm „Begabt – Die Gleichung eines Lebens“ allerdings eher verdrossen. Der Philosoph aus Boston, der lieber in Florida Boote repariert, wünscht sich für seine Nichte (Kinderstar McKenna Grace) ein normales Kinderleben ohne Erwartungsdruck. Damit sie sich nicht jung umbringt wie einst die Mutter, die eine geniale Mathematikerin war. Dann allerdings taucht die förderwütige Großmutter Evelyn (Lindsay Duncan) auf, ebenfalls Mathematikerin. Sie fährt mit dem Mädchen an die Bostoner Elite-Uni M.I.T. und strengt eine Sorgerechtsklage an.

Drehbuchautor Tom Flynn schafft mit diesem Herzensprojekt einen durchgehend berührenden Film – und Regisseur Marc Webb ist nach der romantischen Komödie „(500) Days of Summer“ und dem Superheldenfilm „The Amazing Spider-Man“ verantwortlich für die sensible Gefühls-Choreografie.

Fabian May, dpa  
» **Begabt** (1 Std. 41 Min.), Drama, USA 2017  
Wertung \*\*\*\*